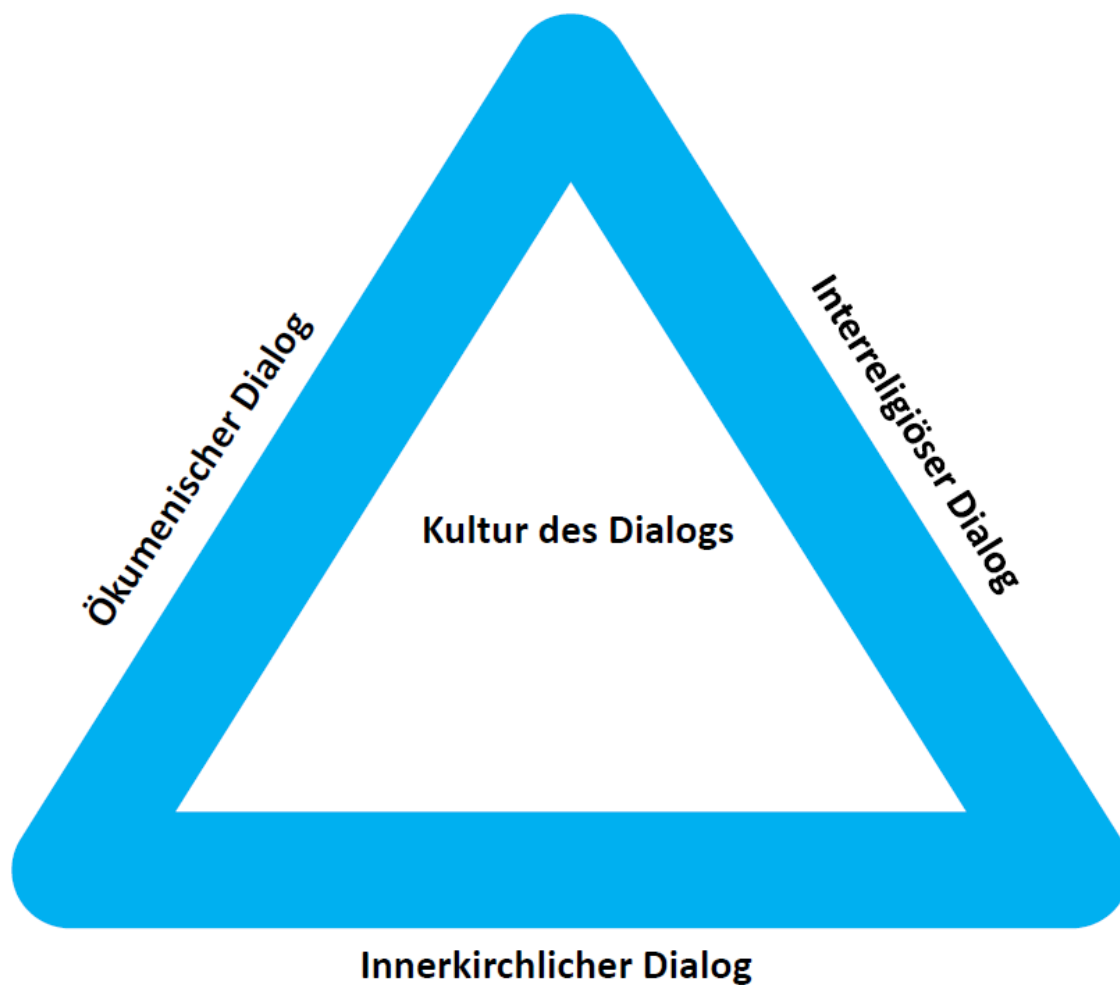




# Dialog



## **1 Angaben zur individuellen Arbeitsweise und Agenda der TPG**

„Heute bei dir“ ist der Gesprächs- und Veränderungsprozess des Bistums Aachen. Aus den Gesprächsprozessen werden Veränderungen entwickelt, die zukünftig umgesetzt werden sollen. An dem Prozess nehmen alle gleichberechtigt und „auf Augenhöhe“ teil. Die zum Handlungsfeld 1 („Den Glauben leben“) gehörende Teilprozessgruppe (TPG) 5 Dialog hat sich als Basis für ihre Arbeit an den Grundlagen unseres Glaubens orientiert. Wir haben diese Grundlagen u. a. wiedergefunden in den Dokumenten Lumen Gentium, Evangelii Gaudium und Unitatis Redintegratio.

Hiervon ausgehend wurde die Arbeit unterteilt. Die gesamte TPG befasste sich mit der „Kultur des innerkirchlichen Dialogs“, zwei Untergruppen mit dem „Dialog und der Vernetzung innerhalb der christlichen Ökumene“ und mit dem „Interreligiösen Dialog“. Diese thematische Dreiteilung findet sich auch wieder in den Abschnitten 2,3 und 4 des Abschlussberichts, die jeweils einem der drei Themen zugeordnet wurden.

Neben den zahlreichen Treffen der TPG und der Untergruppen wurden Expertinnen und Experten sowohl interviewt als auch in die Gruppe eingeladen. Dazu wurde an themenrelevanten Vorträgen teilgenommen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse wie auch die Ergebnisse der Untergruppen wurden sowohl in Form von Protokollen als auch mündlichen Berichten der TPG zur Verfügung gestellt und diskutiert. Ebenfalls wurden Anregungen aus den Themenforen und aus Fachliteratur eingearbeitet.

Der Abschlussbericht wird von der gesamten TPG gemeinsam getragen.

## **2 Kultur des Dialogs innerhalb der Kirche**

### **2.1 Erkenntnisse zum Ist-Zustand - Informationen und Sichtweisen**

Es gibt eine Fülle von Dialogformen innerhalb unserer Kirche im Bistum Aachen. Aufgabe der TPG ist es nicht, jede einzelne dialogische Begegnung zu recherchieren und zu bewerten. Eine solche Aufgabe würde sowohl den zeitlichen Rahmen sprengen als auch die Möglichkeiten der ehrenamtlichen Mitglieder der TPG übersteigen. Deshalb ist eine Konzentration auf einige Dialog-Beispiele erforderlich.

Festgestellt wurde auch die Tatsache, dass von vielen innerkirchlichen Gruppen und Einzelpersonen eine große Anzahl von Gesprächs- und Veränderungsbeiträgen vorliegt. Bisher gibt es aber noch kein einheitliches und verbindliches Konzept, wie damit umzugehen ist.

Zu konstatieren ist auch, dass es in unserem Bistum Christinnen und Christen gibt, die sich weitgehend dem Dialog entziehen. Hierbei handelt es sich zum einen um Menschen, die zu einem großen Teil bereits mit der Institution Kirche abgeschlossen haben. Zum anderen handelt es sich um Menschen, die bewusst oder unreflektiert Vorgaben von Amtsträgern hinnehmen.

Einer Vielzahl der Christinnen und Christen in unserem Bistum ist aber an einem Dialog untereinander gelegen. Der Dialog wird häufig von den und mit den pastoralen Akteurinnen und Akteuren gesucht. Es gibt in der Pastoral arbeitende Hauptamtlerinnen und Hauptamtler, die den Dialog als Vorbild leben, indem sie den Gesprächen Raum geben, den Dialog-Suchenden zuhören und Konsequenzen aus den Gesprächserfahrungen ziehen. Andererseits sind in unserem Bistum auch solche pastoralen Akteurinnen und Akteure anzutreffen, die in vielen Fällen den Dialog ablehnen oder behindern.

Wir mussten feststellen, dass von unserem Bischof und der Lenkungsgruppe der Dialog mit unserer TPG nur mit Einschränkungen erfolgt ist. Unsere TPG hatte sich im Laufe des Prozesses per Brief an den Bischof persönlich gewandt, weil die Kommunikation mit dem Koordinationsbüro und der Lenkungsgruppe bemängelt wurde. Eine Beantwortung dieses Briefes erfolgte nicht durch den Bischof selbst, sondern durch ein Schreiben seiner persönlichen Referentin. Darin wurde mitgeteilt, dass der Leiter des Koordinationsbüros und der zuständige Handlungsfeldkoordinator unser Schreiben mit der Bitte erhalten hätten, wegen unseres Anliegens Kontakt mit der TPG aufzunehmen. Dieser erfolgte nicht.

Besondere Dialogformen sind bei einigen neueren Gottesdienstmodellen festzustellen („Jugendkirchen“, „Zeitfenster-Gottesdienst“ u. a.). Hierbei ist zum einen der Umgang der Christinnen und Christen miteinander hervorzuheben, die solche gottesdienstlichen Gebetsformen vorbereiten. Jedem wird zugehört, jeder wird ernst genommen, auch wenn seine Ideen und Vorschläge zunächst nicht als zielführend angesehen werden können. Auch die Glaubensvorstellungen werden offen geschwisterlich miteinander diskutiert. Zum anderen handelt es sich um Gottesdienstformen, bei denen die

Teilnehmer, auch wenn sie an der Vorbereitung nicht beteiligt waren, häufig dialogisch auf den Fortgang einwirken können. Ob in der Vorbereitung oder bei der Teilnahme an den Gottesdiensten, in jedem Fall fühlen sich die Beteiligten wegen dieser Besonderheiten angenommen.

Nicht zu vergessen ist die Tatsache, dass Kirche den Dialog auch zwischen Mensch und Gott im Rahmen von Eucharistie- und Wortgottesfeiern fördert.

## 2.2 Einflussfaktoren

Beeinflusst werden die vorgefundenen Dialogbeispiele durch viele unterschiedliche Faktoren. Die nachfolgende Aufzählung beansprucht nicht, vollständig zu sein. Hierzu wäre eine Studie mit fundiertem psychologischen Fachwissen erforderlich, das der Teilprozessgruppe nicht zur Verfügung steht.

Festgestellt wurde aber der Einfluss der Machtstrukturen und der hierarchischen Ordnung auf die derzeitige Gestaltung des Dialogs. Häufig hindert die mit einem Amt verbundene Macht den Amtsträger oder die Amtsträgerin daran, ergebnisoffen zu diskutieren. Es gibt sogar Fälle, in denen die mit dem Amt verbundene Autorität den liebevollen und gleichberechtigten Dialog verhindert.

Die Bereitschaft zur Strukturveränderung kann eine verschüttete Dialogfähigkeit wieder zu neuem Leben erstehen lassen.

In diesem Zusammenhang ist auch der Umgang mit Autorität einerseits und Leitungsverantwortung andererseits für gelungenen Dialog wesentlich.

Auch der Zugang zu Fortbildungsmaßnahmen, die die Dialogkompetenz fördern und stärken, beeinflusst die Dialogkultur in vielen Fällen.

Wesentlich für die Qualität der vorgefundenen Dialogbeispiele ist auch der Respekt der Dialogteilnehmerinnen und -teilnehmer voreinander. Das Gefühl der Gleichrangigkeit und Gleichwertigkeit beeinflusst Art und Umfang des Dialogs.

Nicht zuletzt ist auch die Persönlichkeit der Handelnden ein Einflussfaktor für Dialog. Dazu zählt auch die Fähigkeit zur Kommunikation. Unterschiedliche Bildung und Konfliktfähigkeit sind wesentliche Faktoren, die einen Dialog beeinflussen können.

## 2.3 Visionen – Perspektiven

In dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Philippi heißt es:

*„Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ (2,5-8)*

Da Gott Mensch geworden ist, um auf diese Weise mit uns zu sprechen und in den Dialog zu gehen, muss für uns Christen dieses Beispiel Ansporn und Forderung an unser eigenes Verhalten sein. Die Bescheidenheit unseres Gottes, des Menschgewordenen, muss auch unsere Dialogkultur bestimmen. Nur eine solche Gesinnung entspricht dem Leben unseres Erlösers. Plakativ kann man sagen: Gott ist Dialog!

In diesem Sinne ist Dialog ein Muss und nicht nur ein Vielleicht.

Wir müssen uns fragen, ob wir im Sinne der vorgenannten Bibelstelle christlich agieren, wenn die Anordnung den Dialog ersetzt. Wenn Gott selbst das Gespräch mit uns im Gebet niemals verweigert, dürfen wir uns auch nicht anmaßen, den Dialog untereinander zu verweigern.

Deshalb ist nicht das Einfordern einer Kultur des Dialogs innerhalb der Kirche begründungspflichtig, sondern der Ausschluss dieses Dialogs - beispielsweise durch rechtliche Strukturen, durch persönliche Einstellungen oder Machtausübung.

*„Eure Rede sei: Ja ja, nein nein; was darüber hinausgeht, stammt vom Bösen.“*  
(Mt 5,37)

*„Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen und das macht den Menschen unrein.“* (Mt 15,18)

Diese Vorgaben des Menschgewordenen sollten für jeden Christen Grundlage jeglichen Dialogs sein. Dies bedeutet, dass jeder christliche Dialog von Geradlinigkeit und Ehrlichkeit geprägt sein muss.

Aus dem Herzen kommen aber nicht nur die Wortwahl, sondern auch der Tonfall und die Gestik sowie die Art und Weise der Kommunikation. Für uns Christinnen und Christen sollte es selbstverständlich sein, dass der Umgang miteinander im Dialog in seiner Gesamtheit nicht nur von Respekt, sondern von Liebe geprägt ist.

## **2.4 Handlungsempfehlungen**

Auf der Grundlage der vorstehend dargestellten Erkenntnisse ist es für eine Intensivierung der Dialogkultur in unserer Kirche im Bistum Aachen unerlässlich, vorhandenes Fachwissen und Engagement sowie die vielfach vorhandene Bereitschaft zu einem von der Frohen Botschaft geprägten Dialog auf allen Ebenen zu nutzen, zu fördern und auch einzufordern/zu erbitten. Dies gilt sowohl für die hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch für die Christinnen und Christen, die sich ehrenamtlich in unserer Kirche für den Erhalt und die Erneuerung sowie für die Belebung unserer christlichen Gemeinschaft engagieren. Die vorhandenen Ressourcen müssen ohne Ansehen von Person und Amt genutzt werden. Denn es sind in der Regel vom Heiligen Geist beseelte Schätze, die gehoben werden müssen.

Um die grundsätzliche Dialogbereitschaft nicht zu einem reinen Lippenbekenntnis verkommen zu lassen, ist es notwendig, verbindliche Kommunikationsprozesse zu definieren. Hierbei sollten Kanäle geöffnet

werden, um Vorschlägen und konstruktiver Kritik Raum zu geben. Insbesondere muss es Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner geben, die guten Ideen gegenüber offen sind und die die Eingaben ungefiltert an die zuständige Stelle weiterleiten. Der Dialog zwischen Gemeindemitgliedern und Bistumsleitung kann auf diese Weise durchlässiger werden.

Auch wenn es für einen nach der Frohen Botschaft lebenden Menschen selbstverständlich sein sollte, sich in den Dienst der christlichen Gemeinschaft einzubringen, gehört zu einer vertieften Kultur des Dialogs immer auch eine Kultur des Dankes. Da Gott in uns allen wirkt, umfasst ein „Danke“ an den Menschen auch ein „Danke“ an Gott. Soweit es möglich ist, sollte das „Danke“ persönlich ausgesprochen und nicht delegiert oder unpersönlich schriftlich formelhaft an den Adressaten versandt werden.

### **3 Dialog und Vernetzung in der Ökumene**

#### **3.1 Erkenntnisse zum Ist-Zustand - Informationen und Sichtweisen**

Unter dem Oberbegriff der christlichen Ökumene subsumieren wir alle christlich geprägten Kirchen, Konfessionen und Konventionen. Wir konzentrieren uns in der Namensnennung auf den Dialog zwischen der evangelischen Kirche (EKD) und der katholischen Kirche. Insbesondere die Vielgestaltigkeit der Orthodoxie und der Freikirchen haben wir in unserer Arbeit und dem vorliegenden Papier aus zeitlichen Gründen nicht abbilden können.

Hinsichtlich der im Bistum präsenten griechisch-, russisch-, serbisch- und rumänisch-orthodoxen Gemeinden haben sich an einigen Orten verschiedene Initiativen der pastoral-caritativen Zusammenarbeit entwickelt. Dies gilt ebenso für die kirchliche Jugendarbeit und ihre Freizeitangebote. In diesem Zusammenhang hat sich der seit langem in Aachen ansässige griechische Vikarbischof Evmenios Tamiolakis als Leuchtturm erwiesen.

Zum Ist-Zustand haben wir Aussagen, Informationen und Sichtweisen gesammelt, ausgehend von der Frage "Welchen Ist-Zustand haben wir jetzt?".

Wo christliche Kirchen ihre Traditionen einbringen, kommt es zu einer Bereicherung des Dialogs. Das gilt aber auch dort, wo Traditionen fortentwickelt werden.

Ein ökumenischer Dialog ist auf der Ebene der Regionen unterschiedlich ausgeprägt. Einerseits wird von einer vor Ort gelebten Ökumene berichtet, die sich in alltäglichen vielfältigen Lebens- und Glaubensvollzügen spiegelt. Stellvertretend wurden genannt: Gottesdienste, gemeinsame Nutzung kirchlicher Gebäude, gegenseitige Einladung zum Gottesdienst und zur katholischen Messe im Januar eines jeden Jahres und zu Pfingsten, Taferinnerungsgottesdienst, gemeinsame Aktionen. Andererseits gibt es immer wieder die Erfahrung, dass das, was gemeinsam in den Blick genommen und gemeinsam umgesetzt wird, von den Kirchenleitungen skeptisch bis ablehnend gesehen oder gar beurteilt wird.

Ziele und Inhalte des ökumenischen Dialogs werden im konkreten Beispiel der Ökumene Erkelenz symbolisch dargestellt. Visuelle Eindrücke sollen Worte verdeutlichen. Aus Kartons wird im Baukastensystem ein Haus gebaut, das "Haus der Ökumene". Es hat ein gemeinsames Fundament ("Jesus Christus"), ein gemeinsames Dach ("Erkelenzer Gemeinden") und vorerst 8 "Wohnungen" (Kartons) als Themenfelder der ökumenischen Dialog-Angebote. Das Haus wurde in einem Prozess von 1,5 Jahren mit Ideen von Besuchern ökumenischer Gottesdienste als "Rohbau" errichtet und ausgebaut. Die "Wohnungen" wurden danach an einem "Ökumenetag" gemeinsam thematisch "eingerichtet". Es gibt noch freie "Wohnungen" für weitere Themen ökumenischen Dialogs.

Es gibt verschiedene vertragliche Regelungen zwischen evangelischen und katholischen Gemeinden über die Zusammenarbeit in der Ökumene

(Gemeindeparterschafts-Vertrag, Satzung, Kooperationsvereinbarungen für Einzelfälle). Daneben existieren Dialogebenen ohne vertragliche Bindungen.

Ökumenischen Dialog gibt es in abgestimmter Ausführung mancher Seniorenarbeit, z. B. Besuche bei älteren Menschen und hier besonders bei Alleinstehenden und Besuchsdienst im Krankenhaus.

Institutionen neigen zum Beherrschen – auch bei Religion und Glauben. Andererseits wird der Dialog zu Religion und Ökumene von einer säkularen Welt verdrängt, von der Gleichgültigkeit vieler Menschen, durch Abwanderung von Gläubigen. "Schätze" werden von Eltern nicht mehr zu Kindern transformiert. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind zu Religion und Ökumene häufig uninteressiert. Die Begrifflichkeiten Glaube, Religion und Kirche als Institution werden von recht vielen Menschen vermischt.

Evangelische und katholische Christen erleben Ökumene vor Ort einerseits als wertschätzend. Andere hingegen nehmen ablehnendes oder als hochmütig empfundenen Verhalten vom Dialogpartner wahr („nicht auf gleicher Augenhöhe“).

Der ökumenische Dialog wird häufig als "zusätzliche" Aufgabe neben konfessionseigenen Aufgaben empfunden, anstatt alles kirchliche Handeln stets auch ökumenisch zu denken. Die Empirie offenbart gewisse Widersprüche, wenn auch ein positiver Tenor überwiegt: Zwar bewertet ein großer Anteil der Befragten ökumenische Angebote als gut, jedoch nehmen nur wenige diese auch wahr. Eine deutliche Mehrheit hält es für wichtig, dass die katholische Kirche stärker mit anderen christlichen Kirchen zusammenarbeitet. Es gibt bereits viele theologische und vor Ort praktizierte Ideen im ökumenischen Dialog, die auf ihre Rezeption und Umsetzung warten.

Auszüge aus Dokumenten zum ökumenischen Dialog wie Unitatis Redintegratio (II. Vatikanisches Konzil), Lumen Gentium, Evangelii Gaudium, Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, Ökumenischer Brief von Bischof Dieser und Präses Rekowski vom 2.9.2017, Stellungnahme des Regionalen Pastoralrates der Region Aachen-Land u. a. bilden den spirituellen Hintergrund dieses Abschlussberichts.

## **3.2 Einflussfaktoren**

Den wahrgenommenen Ist-Zustand haben wir mit der Frage "Was beeinflusst dabei?" ausgewertet. Die dabei empfundenen Einflüsse und Energien werden entweder als förderlich oder als hinderlich empfunden. Zum Teil wirken sie auf mehrere Ist-Zustände ein. Die förderlichen Einflüsse und Energien sind in den auf die Zukunft ausgerichteten Perspektiven und Maßnahmen des Abschnitts 3.4 enthalten.

Es wird als gutes Beispiel für andere und für junge Menschen erlebt, dass haupt- und ehrenamtlich Tätige und Kirchenmitglieder den Glauben und die Ökumene in ihrem Umfeld spürbar leben. Jedoch wird eine solche positive Ausstrahlung bei anderen haupt- und ehrenamtlich Tätigen und bei Kirchenmitgliedern häufig noch vermisst. Der konfessionell-kooperative



Religionsunterricht an den Schulen in NRW ist für junge Menschen richtungsweisend. Im Dialog zu ökumenischen Themen führt die mehrfach gehörte Aussage "Wir sind noch nicht soweit" häufig zu Unverständnis und Kirchenferne.

### **3.3 Visionen – Perspektiven**

Mit den Erkenntnissen zum Ist-Zustand und den wahrgenommenen Einflüssen und Energien richten wir den Blick nach vorne und fragen: Welche Perspektiven leiten uns im ökumenischen Dialog?

Die Einheit aller Christinnen und Christen wiederherzustellen ist eine Hauptaufgabe aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil als Folge des Wortes Jesu Christi, "auf dass sie alle eins seien". Papst Franziskus hat als Perspektive aufgezeigt, dass "die gemeinsame Taufe unsere Pflicht ist, den gemeinsamen Weg zu gehen". Johannes XXIII. und Johannes Paul II. betonten, "das, was uns verbindet, ist viel stärker als das, was uns trennt". Besonders Unitatis Redintegratio weist seit über 50 Jahren den Weg. In aller Unterschiedlichkeit ist es den christlichen Kirchen möglich, gemeinsam zu glauben und zu handeln. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre ist ein Meilenstein auf diesem Weg. Diese Gemeinsamkeit ist zentral in einer Welt, die diese Unterschiede kaum noch kennt, geschweige denn nachvollziehen kann. "Kirche hat, wenn sie eine Zukunft hat - und sie hat eine Zukunft - nur ökumenisch eine Zukunft" (Kardinal Walter Kasper, 2019). Papst Franziskus betont, dass er vieles nicht einfach von oben anordnen und bestimmen, sondern auf die Ortskirchen hören will. Somit liegt es am Bistum als ein Synonym für Ortskirche, spürbar ökumenisch zu handeln bzw. so klar und nachdrücklich zu reden, dass seine Stimme gehört wird.

Die Zahl 12 als Anzahl der Perspektiven hat sich ohne Absicht aus der Arbeit ergeben. Sie steht zahlensymbolisch auch für eine Gesamtheit der einzelnen Perspektiven. Diese Gesamtheit gibt der christlichen Ökumene Stabilität und Ansporn, neue Wege weiterzuentwickeln. Alle katholischen Gläubigen sollen laut II. Vatikanischem Konzil "mit Eifer am ökumenischen Werk teilnehmen". Wenn unsere Hände und Arme offen sind, kann Gottes Geist sie mit Inspiration füllen.

#### **12 Perspektiven für heute und morgen innerhalb der christlichen Ökumene-**

1. Positive Einstellung zur Ökumene bei "Hauptamtlichen" aller Konfessionen
2. Im täglichen Leben: "Arbeitsteilige Ökumene" statt parallel agieren
3. Ökumenische Gottesdienste
4. Ökumenische Mahlgemeinschaft mit allen christlich Getauften
5. Ökumenische Kinder- und Jugendarbeit als Fundament für die Zukunft

6. Stellvertretend für die ökumenische Vielfalt: Andachten, Weltgebetstag der Frauen, Gebetswoche, Neujahrssingen, Kanzeltausch, Wanderungen, Meditationen, "7 Wochen ohne...", Fronleichnamsprozession, Bibelkreis u. v. a.
7. Individuelle ökumenische Gemeindevereinbarungen gleichberechtigt neben "Rahmenvereinbarung für ökumenische Partnerschaften" des Bistums und der evangelischen Kirchenkreise der Evangelischen Landeskirche im Bistum Aachen
8. Ökumenische Seniorenarbeit
9. "Ökumene für heute und morgen: Impulse von außen..." (siehe 3.4.2, Nummer 8)
10. Ökumenische Glaubenskurse
11. Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) stärken
12. Stellt sich die grundsätzliche Zukunftsfrage der christlichen Kirchen und Konfessionen mit Bedeutung für den ökumenischen Dialog heute und morgen?

### **3.4 Handlungsempfehlungen**

Die Maßnahmen dienen dazu, die Perspektiven des ökumenischen Dialogs zu erreichen. Wenn Maßnahmen und neue Wege gelingen, macht dies Mut für weitere Schritte. Es festigt den Dialog miteinander und erdet die Ökumene in den Gremien der Konfessionen, bei Laien, Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtlern bei den Amtsträgern, den Gläubigen und vielleicht sogar bei passiven oder ehemaligen Kirchenmitgliedern.

In einem Veränderungs-Management folgt nach der Zeit des Redens üblicherweise die Zeit des Handelns. Diese konventionelle Reihenfolge sollte im Veränderungsprozess unseres Bistums durch Handeln ergänzt werden, das bereits prozessbegleitend erfolgt. Es darf nicht beim Reden bleiben. Floskeln wie "Wir sind noch nicht soweit" stellen die Glaubwürdigkeit auf eine unnötig harte Probe. Viele Kirchenmitglieder - vor allem Menschen jungen und mittleren Alters - haben sich abgewandt. Wir empfehlen daher nachdrücklich, Maßnahmen zeitnah umzusetzen. Dazu gehört auch der Mut, ausgewählte Maßnahmen zu starten, dabei auf Perfektion zu verzichten und aus den Erfahrungen zu lernen. Mit dieser Adaption des heutigen Veränderungs-Managements begleiten wir Menschen mit christlichen Aspekten in die Zukunft als Gegenpol zu einer überwiegend säkularen Welt. Erste erfolgreiche Schritte werden positiv wahrgenommen und nähren das "Prinzip Hoffnung" auf eine bessere Zukunft des Bistums und der katholischen Kirche.

Es gehört zu einem Prozess, dass eine Maßnahmensammlung in Bewegung bleibt: Neues kommt hinzu, nachhaltig Umgesetztes verlässt die Prozessphase. Die Maßnahmen bilden die Grundlage für den nun startenden Veränderungsprozess. Wir haben sie als pragmatische Orientierungshilfe den beiden typischen Orten des Umsetzens zugeordnet, der sogenannten zentralen

Ebene des Bistums bzw. der Region (3.4.1) und den dezentralen Gemeinden vor Ort (3.4.2). Wenn diese beiden typischen Orte des Umsetzens miteinander agieren, fördern sie den Dialog der Ökumene. Das Bistum braucht für neu beschlossene Wege aktive Gemeinden vor Ort. Diese wiederum schaffen frohen Mutes dauerhaft mehr, wenn sie zentral wertgeschätzt und gefördert werden.

### **3.4.1 Zentrales Umsetzen von Maßnahmen (Bistum bzw. Region)**

1) Grundsätzlich gilt in der Ökumene: "Alles gemeinsam in den Blick nehmen und gemeinsam anpacken, was gemeinsam geht." Der Beurteilungsrahmen für das, was gemeinsam geht, muss deutlich spürbar erweitert werden. Die Anliegen der aktiven, passiven und ehemaligen Kirchenmitglieder sind einzubeziehen. Nur aus einem weiten Beurteilungsrahmen kann ein offener Handlungsrahmen für Prozesse und Beschlüsse entstehen. (1, 2)

2) Konfessionen erkennen sich gegenseitig als vollwertige Kirchen an und schaffen damit einen nachhaltigen ökumenischen Dialog. Die Kirchen benennen verantwortliche Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für den Dialog. Diese kennen einander und tauschen sich regelmäßig und zu besonderen Anlässen aus. Respekt und Wertschätzung prägen den Dialog im gemeinsamen Fundament Jesus Christus, schätzen das Verbindende und reflektieren ergebnisoffen Trennendes wie Priesteramt und Abendmahl bzw. Eucharistie. (1, 4, 12)

3) Ökumene wird von allen Beteiligten (Laien, Priesterschaft, Bischöfe) wertgeschätzt, aktiv begleitet und gefördert. Hauptamtliche Beauftragte des Bistums unterstützen ökumenische Maßnahmen aktiv, konsequent ("Talk the walk - walk the talk") und nachhaltig. Ein Konzept mit klaren Strukturen und Verantwortlichkeiten fördert die Effizienz und stabilisiert das System bei personellen Wechseln von Beauftragten. Dazu gehören u. a. inhaltliche Anstöße und Angebote durch das Bistum und eine verlässliche personelle und finanzielle Unterstützung. Best Practice-Beispiele zum ökumenischen Dialog werden dort gesammelt mit digitalem Zugang für die Gemeinden vor Ort. Zu den Strukturen gehören auch verpflichtende Ökumenebeauftragte in den Gemeinden und ein verpflichtender regelmäßiger Erfahrungsaustausch der Haupt- und Ehrenamtlerinnen und Haupt- und Ehrenamtler. Das Konzept wird durch den Bischof verkündet. (1)

4) Viele Erkenntnisse aus dem Ist-Zustand und zahlreiche Ideen aus dem Themenforum bündeln sich im Wunsch nach einem wertschätzenden Dialog der Ökumene auf Augenhöhe. Alle dialogischen Ebenen (Hauptamtlerinnen und Hauptamtler, Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler, Gläubige und Kirchenferne) werden als Zielgruppe für Fortbildungen und Seminare genannt. Als Themen kommen in Frage: Dialogqualität als Anspruch des Einzelnen an sich selbst, achtsames Anwenden von Wirkungsmitteln in der Kommunikation und im persönlichen Dialog, Respekt, Ich-Botschaften, Zulassen von Kontroversen, positive Streitkultur, Moderieren, Motivieren, neue Dialogformen für den Gottesdienst entwickeln, "Zu den Leuten **und** mit den Leuten reden". Auch eine spezielle themenbezogene Kommunikation wie der Umgang mit Veränderungen gehört dazu.

5) In Mönchengladbach wurden vor wenigen Jahren erfolgreiche Gespräche zu ökumenischen Gemeindevereinbarungen geführt. Ein Abschluss kam nicht zustande. Auch außerhalb der „Rahmenvereinbarung“ müssen konkret Projekte modellhaft entwickelt und auf den Weg gebracht werden.

Ökumenische Gemeinde- bzw. Rahmenvereinbarungen sollen in ihrer Struktur gute Erfahrungen aus mehreren Bistümern zusammenfassen, z. B.: Rahmenvereinbarungen Aachen und Speyer sowie der Freckenhorster Kreis. Ein Erfahrungsaustausch zu bestehenden bzw. nicht zustande gekommenen Vereinbarungen ist einzurichten, um Erkenntnisse für das weitere Vorgehen zu gewinnen. Die Gemeindevereinbarungen sollten folgende Wünsche von Gemeinden enthalten: Konkret, verbindlich, entwicklungs offen, freiwillig, optional selbständige Elemente vor Ort, mit zentraler Begleitung jedoch ohne zentrale Kontrollfunktion im bloß regulativen Sinn. (1,7)

6) "Es geht um eine kooperative Ökumene, die uns auch gegenseitig entlastet" (Bistum Aachen und Evangelische Landeskirche, 2017). Das Attribut "kooperativ" bedeutet demnach, dass neben kircheneigenen Aufgaben künftig konkrete Aufgaben entweder arbeitsteilig oder kooperativ oder gemeinsam oder abwechselnd oder stellvertretend ausgeführt werden, nicht jedoch nebeneinander durch mehrere Kirchen. Grundsätzlich kommen viele Anlässe für eine Arbeitsteilung in Frage: Gottesdienste, Andachten, Festtage beider Kirchenjahre, Glaubenskurse, ökumenische Aktionen, Organisatorisches, gemeinsame Nutzung von Kirchen und Gebäuden. Gemeinsame Ressourcen (haupt- und ehrenamtliche Personen, Räume, Vernetzung, Finanzen, ...) stärken die Leistungskraft und können zu Synergieeffekten führen. Sie ermöglichen Neues durch freiwerdende Ressourcen. Beispiel: Netzwerk Neue Nachbarn Burtscheid. (2)

7) Zur ökumenischen Mahlgemeinschaft aller christlich Getauften sind neue Wege und Modelle geboten. Die aktuelle kirchliche Linie löst bei vielen Unverständnis und Abkehr aus. Die Gastfreundschaft von Jesus Christus, der alle einlädt, darf durch Menschen nicht in Frage gestellt werden. Katholische und evangelische Theologinnen und Theologen weisen darauf hin, dass aus ihrer Sicht alle Erwägungen diskutiert worden sind und theologische Fragen keine zwingenden Hindernisse darstellen. Somit ist die Umsetzung einer ökumenischen Mahlgemeinschaft möglich. Über die Frage, ob eine eucharistische Mahlgemeinschaft in der Zukunft möglich sein kann und soll, gibt es in der Gruppe unterschiedliche Meinungen. (4)

8) Zur Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) informiert die Bistumsleitung über deren Ziele und unterstützt aktiv örtliche Gründungen und Aufbau. Dazu gehört auch die Fortbildung von Priestern sowie Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtlern im Bistum zu Inhalten und zu einem engagierten Fördern. Die ACK bleiben offen auch für Nichttheologinnen und Nichttheologen. Sie vernetzen und stärken ökumenische Initiativen und damit den Dialog in wertschätzender Form. (11)

9) Das Bistum bietet zu ökumenischen Glaubenskursen vor Ort Themen und Materialien an. Es unterstützt damit konkret den ökumenischen Dialog und auch das Wissen um Glauben, Religion und Kirche. Aus Wissen kann Interesse und Wertschätzung entstehen.

10) In welchem Modell wirken die Kirchen künftig zusammen? Dieses Modell ist auch bedeutsam für den ökumenischen Dialog heute und morgen. Alternativen sind: "Weggemeinschaft in Verschiedenheit" oder "Einheit" oder "Gemeinschaft versöhnter Verschiedenheit" oder "Neue reformierte Einheit" oder "...". In welchem Modell sprechen wir die meisten Menschen an? Führt der Weg zu einer einheitlichen Kirche mit dem daraus entstehenden Überzeugungs- und Veränderungsaufwand überhaupt zu einer inhaltlichen Bewegung im gelebten Glauben? Die gegenseitig inspirierende Form einer "Weggemeinschaft in Verschiedenheit" scheint derzeit als Modell des Zusammenwirkens favorisiert zu werden. Wir empfehlen den Dialog fortzusetzen. (12)

### 3.4.2 Dezentrales Umsetzen von Maßnahmen

1) "Alles gemeinsam in den Blick nehmen. Gemeinsam anpacken, was gemeinsam geht." Diese Aussage zu aktivem selbständigem Handeln geht neben der zentralen Ebene auch an die Menschen vor Ort. Von wem wollen Kirchen sich im Dialog reformieren lassen, wenn nicht von den eigenen Mitgliedern vor Ort? Dazu gehört, alles kirchliche Handeln stets auch ökumenisch zu denken, Angebote für andere Konfessionen zu öffnen und gemeinsam auszuschreiben. Das Kloster Münsterschwarzach formuliert dies klar und glaubwürdig: "Wir leben Ökumene einfach und laden alle ein." (2)

2) "Jugendliche erwarten eine 'unmöblierte' Kirche, die Räume öffnet, die Suche nach persönlicher und religiöser Identität selbst zu gestalten. So können Jugendliche und junge Erwachsene als Propheten des eigenen Lebens Gott als ihren Begleiter entdecken" (Tagung Bischöfliche Akademie Aachen / Klaus-Hemmerle-Werk, April 2019). Kinder und Jugendliche wünschen sich "Ökumene" als Thema (Erklärungen und Informationen zum Begriff, Inhalt, Ziele, Aufgaben) und wollen daraus praktisches Umsetzen entwickeln. Das eigene Gestalten von Gottesdiensten gehört fundamental dazu - auch mit dem Erarbeiten konkreter Lebensfragen des heutigen Menschen. Es wird als lebendige Alternative wahrgenommen anstatt Selbstverständlichkeiten einer Lehre "herunterzubeten", die vielen nicht mehr selbstverständlich ist.

Die jungen Generationen wachsen mit dem Anlegen klarer Profile in den sozialen Medien auf. Ein klares und glaubwürdiges Profil erwarten sie auch von der Kirche und den für sie handelnden Personen, und das voller Ungeduld. Die erlebten Hierarchien, Strukturen und Machtansprüche passen nicht dazu und werden daher von vielen abgelehnt. Dies gilt im Übrigen auch für eine größere Anzahl Menschen aus anderen Generationen. Das Zitat von der "unmöblierten Kirche" weist den Weg. Die jungen Menschen wollen "ihre Möbel" selbst gestalten. (5)

3) Aus der vielzitierten Ökumene vor Ort gibt es folgende gute Beispiele: Gottesdienste als regelmäßiges Angebot und zu bestimmten Anlässen, gegenseitige Einladung zum evangelischen und orthodoxen Gottesdienst und zur katholischen Messe im Januar eines jeden Jahres und zu Pfingsten, ökumenische Flüchtlings-Seelsorge, Tauferinnerungs-Gottesdienst, Agape-Feier außerhalb des Gottesdienstes, "Miteinander für Europa", gemeinsame Nutzung kirchlicher Gebäude, Gesprächsangebot "ansprechbar" in Aachen und vieles mehr. Ein lebendiger Dialog der Gottesdienstbesucherinnen und Gottesdienstbesucher wird alternativ als Teil eines Gottesdienstes gewünscht.

Mit passenden Formen kann dies vor und nach dem Gottesdienst – aber auch innerhalb des Gottesdienstes geschehen, z. B. durch Predigtgespräche. Somit wird nicht nur zu den Anwesenden gesprochen, sondern auch miteinander. Das Mitgestalten von Gottesdiensten wird auch von Erwachsenen geschätzt als lebendige Alternative zu Liturgien und Formen, die vielen nicht mehr selbstverständlich sind. (2, 3, 6)

4) "Macht die Bibel stark" wurde im Themenforum mehrfach vorgeschlagen, z. B. als Bibelkreis. Die Bibel und der Dialog dazu fördern das Miteinander und das Ausrichten an Gottes Wort. Es ist eine dialogische Alternative zum persönlichen Bibelstudium.

5) Das Erkelenzer Modell des „Hauses der Ökumene“ (siehe 3.1 Ist-Zustand) wird fortlaufend weiterentwickelt. Ein solches visuelles Modell unterstützt den ökumenischen Dialog. Das Erreichte und die Offenheit für neue Themen sind nicht nur in Worten präsent, sondern auch im Blick. (3, 5, 6, 8, 9, 10)

6) Ökumenische Glaubenskurse fördern als Grundkurse das Wissen über gemeinsame Glaubenswahrheiten. Daraus entsteht auch ein Dialog über die Unterschiede der Konfessionen. Das vermehrte Wissen unterstützt den ökumenischen Dialog. Heutzutage sind viele Eltern bei der Weitergabe von "Schätzen" des Glaubens, der Religion und der Kirche an die Kinder und Jugendlichen deutlich weniger aktiv. Die Ökumene vor Ort trägt Glauben weiter. (10, 2 u.a.)

7) Evangelische, orthodoxe, katholische und ökumenische Seniorenangebote werden verzahnt, Bestehendes reihum besucht und für andere Konfessionen (Religionen) geöffnet. Zusätzlich kann der ökumenische Dialog generationenübergreifend gefördert werden (Beispiele: "Jung trifft Alt" und "Kaffee trifft Kakao"). Der Besuchsdienst bei älteren und ggf. alleinstehenden Menschen zu Hause und bei Aufhalten im Krankenhaus wird ökumenisch umgesetzt, natürlich auf konkreten Wunsch konfessionell. (8)

8) "Ökumene für heute und morgen: Impulse von außen..." als neues Format der Ökumene Erkelenz. Diese Impulse aus Vorträgen und aus anderen Veranstaltungen, aus der Bibel oder Filme zu ökumenischen Themen inspirieren zum Gespräch und sollen in geeigneten kleineren kirchlichen Räumen stattfinden. Auch hier dient das vermehrte Wissen über sich und andere der Abkehr von Vorurteilen und fördert das Verständnis. Über den Dialog können Impulse in die Gemeinde übertragen werden. Es soll ein Gegenpol sein zur Religions- und Glaubensferne, die als Folge von Verweltlichung und Individualismus verbreitet wahrgenommen wird. Glaube, Religion und Kirche als Institution sollen wieder (neu) als Teile eines gemeinsamen Kerns wahrgenommen werden. (9)

9) Der Religionsunterricht in den Schulen (gemeinsam konfessionell-kooperativ oder getrennt konfessionsgebunden) soll das Wissen zu Themen des Glaubens, der Religion und der Kirche fördern mit guten Folgen auch für den ökumenischen Dialog. Der Start des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts findet in einigen Schulen des Bistums statt. Allerdings weisen Religionslehrerinnen und -lehrer darauf hin, dass viele Schülerinnen und Schüler im Prozess ihrer religiösen Identitätsfindung sind. Dazu gehören: Wie finde ich mich mit meinen persönlichen Interessen und Bedürfnissen in der

Religion wieder? - Wieso soll ich an Gott glauben, wenn ich die Bibel nicht verstehe? - Warum lässt Gott es zu, dass so viele Menschen in Kriegen oder auf der Flucht sterben? - Angesichts der Erkenntnisse aus den Naturwissenschaften macht es doch keinen Sinn, an die Schöpfungsgeschichte zu glauben! - Wie kann man Gerechtigkeit für alle schaffen?

Eine solche Identität individuell zu finden und beizubehalten ist auch Teil des Dialogs zwischen Konfessionen und Religionen, aufbauend auf dem Wissen über das eigene Bekenntnis. (5)

10) Der nächste Ökumenische Kirchentag findet vom 12. - 16.5.2021 in Frankfurt statt. Der von den Gremien bereits formulierte Basistext zum Kirchentag betont, "dass ökumenische Fortschritte möglich und dringend nötig sind. Wir müssen nicht begründen, was wir gemeinsam, sondern was wir noch getrennt tun. Der 3. Ökumenische Kirchentag soll Mut zeigen und will Mut machen." Wir empfehlen, zeitgleich in den Gemeinden vor Ort Dialoge zur Ökumene anzubieten (z. B. Gottesdienst, Bibellesung, Vortrag, Musik). Einige Wochen vorher sollte mit Impulsen die Aufmerksamkeit geweckt werden. Einige Monate später folgt ein ausgewähltes Abschlusssthema, um die Nachhaltigkeit zu fördern. (12)

## 4 Interreligiöser Dialog

Zum Dialog der Religionen gibt es aus Sicht der katholischen Kirche keine Alternative. Er „ist eine notwendige Bedingung für den Frieden in der Welt“, wie Papst Franziskus in *Evangelii Gaudium* (239) treffend betont.

Im Vertrauen auf Gottes Heilzusage im Alten Bund und Jesu Menschwerdung als Beweis der Liebe Gottes zu den Menschen sind wir als Christen eingeladen, den Juden als älteren Geschwistern mit Respekt und Hochachtung zu begegnen.

In dieser Grundhaltung begegnen wir auch den Angehörigen der anderen Weltreligionen, denn „der Heilswille umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird. Aber auch den anderen, die in Schatten und Bildern den unbekanntem Gott suchen, auch solchen ist Gott nicht ferne, da er allen Leben und Atem und alles gibt und als Erlöser will, dass alle Menschen gerettet werden“. (*Lumen Gentium* 16)

Wir bekennen uns als TPG Dialog zu diesem Parameter, der jedoch in unserer Kirche keineswegs hinreichend rezipiert ist.

Konkret geht es darum, die vorhandenen kleinen und großen Dialoginitiativen zu unterstützen und zu ermutigen. Jedoch müssen, insbesondere mit Blick auf die etwa einhunderttausend im Bereich des Bistums lebenden Muslime, neue Initiativen von engagierten Ehrenamtlichen gemeinsam mit den diözesanen Verantwortlichen angegangen werden.

### 4.1 Erkenntnisse zum Ist-Zustand - Informationen und Sichtweisen

#### Dialog der Religionen

Die existenten Initiativen und Gesprächskreise sind geprägt durch persönlichen Einsatz und Engagement einzelner Menschen. Weil die Wirkung der Medienarbeit unterschätzt wird, reduziert sich das Geschehen auf wenige Interessenten und erreicht nicht die kirchliche Öffentlichkeit. Die eigenen Ressourcen sind oft nicht hinreichend, ebenso wenig jedoch die Unterstützung diözesaner Stellen.

In Aachen hat sich der Dialog der Religionen auf Initiative der Stadt gebildet, der fast alle Religionen, Konfessionen und Denominationen Aachens umfasst und durch deren Vertreter/Innen, etwa 25 Akteure, getragen ist. In Krefeld ist im vergangenen Jahr der interreligiöse Dialog institutionalisiert worden, der Oberbürgermeister und Vertreter von Religionsgemeinschaften haben die „Krefelder Erklärung“ unterzeichnet. Auch in Mönchengladbach hat sich ein von christlichen Kirchen und islamischen Moscheegemeinden getragener Dialog etabliert.

Darüber hinaus existieren seit längerer Zeit interreligiöse Dialoge oder Gesprächskreise in Jüchen, Mönchengladbach, Aachen, Düren, Jülich und Krefeld. In Aachen kann der Gesprächskreis christlich-muslimischer Frauen auf eine mehr als 30jährige Geschichte zurückblicken. Der Tag des Dialogs in Krefeld hat 2014 wichtige Impulse hervorgebracht. In diesem Jahr hat dort ein christlich-islamischer Arbeitskreis seine Tätigkeit aufgenommen. Zudem ist im Blick auf die kirchliche Jugendarbeit auch das *Haus Abraham* der Begegnungsstätte KRETA zu nennen.



Auf Initiative katholischer Religionslehrer/Innen haben sich örtlich begrenzt Dialoge an weiterführenden Schulen entwickelt, dies auch über die Schulen in kirchlicher Trägerschaft hinaus.

### **Christlich-jüdischer Dialog**

Momentan kommt der christlich-jüdische Dialog in der Struktur des Bistums nicht vor. Dennoch sind in Mönchengladbach, Krefeld, Aachen und jüngst auch in Würselen Initiativen entstanden. Sie scheinen deutlich personenabhängig und widmen sich z.B. dem Holocaust-Gedenken und dem theologischen Austausch mit dialogzentrierten Elementen. Die Bischöfliche Akademie bietet seit langem Veranstaltungen auf diesem Feld an. Örtlich stehen Christlich-jüdische Gesellschaften in lockerer Kooperation mit Kirche.

### **Christlich-islamischer Dialog**

In der nachkonziliaren Entwicklung der Kirche bahnten sich in Aachen erste christliche Kontaktaufnahmen zur Bilal-Moschee an, in der bereitwillig Gruppen über die muslimische Gebetspraxis informiert wurden. Mit der Zeit dehnten sich die Begegnungen auch auf die – mehr durch türkische Arbeitsmigration geprägte – Yunus-Emre-Moschee der DiTiB aus, die u.a. eine Solidarisierung mit christlichen Gemeinden zur Unterstützung des Moschee-Neubaus anstrebte. Kontakte entstanden auch zur bosniakisch-islamischen und zur alewitischen Gemeinde. Beziehungen zum mystischen Islam waren eher sporadischer Natur.

Im späteren Verlauf kam es zu einem ersten Aachener christlich-muslimischen Dialogtag und zu einem gemeinsamen Studientag von Pfarrern, Pastoral-/ GemeindeferentInnen und Imamen in der Bischöflichen Akademie.

Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff unterstützte Begegnung und Austausch von Christen und Muslimen uneingeschränkt. Im Rahmen kanonischer Visitationen der Dekanate erfreute der Bischof – wie die Weihbischöfe – etliche muslimische Gemeinden der Diözese durch kurze Besuche.

Auf Initiative des Bischofs war das Bistum 2003 Gastgeber für das in Assisi 1986 begonnene Friedensgebet der Weltreligionen, das die Gemeinschaft Sant 'Egidio alljährlich in einer anderen Stadt vorbereitet und trägt.

In fast allen Regionen des Bistums fanden sich ehrenamtlich und hauptamtlich Engagierte, die für eine lebendige Begegnung und den Dialog einstanden. So gelang es 2014 erstmals in Trägerschaft der christlichen Kirchen in NRW und der Christlich-Islamischen Gesellschaft Köln, einen Dialogtag mit mehr als 1000 Teilnehmer/-innen in Krefeld zu veranstalten.

Während der letzten Jahre hat das Bistum Aachen die verstärkte Zuwanderung muslimischer Flüchtlinge als pastorale Herausforderung angenommen und sich in personeller und finanzieller Hinsicht engagiert. Uns scheint es weiterhin geboten, die in diesem Bereich verbliebenen ehrenamtlich Engagierten durch kompetente pastorale Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter zu unterstützen.

### **Christlich-hinduistischer Dialog**

Die Zuwanderung durch Flüchtlinge seit den 1980er-Jahren aus Sri Lanka und Indien sowie die Anwerbung ausländischer Fachkräfte unter anderem aus dem südasiatischen Raum hat zu einer Verbreitung des Hinduismus auch in

unserem Bistum geführt. Neue Tempel sind bereits entstanden. Es befinden sich weitere hinduistische Gotteshäuser in der Planung und im Bau.

Von Seiten der Hindus gibt es religionsimmanent eine gewisse Offenheit gegenüber anderen Religionen. Diese Offenheit zeigt sich zum Beispiel in der Adaptation von Marienwallfahrtsorten (Lourdes, Kevelaer u. a.). Dies ist ein Anlass für bereits bestehenden Dialog mit den Hindu-Gemeinden in Mönchengladbach und Jüchen. Weitere bereits genutzte Dialoganlässe gibt es bei Prozessionen und hinduistischen Festen. Auch der Besuch christlicher Gottesdienste ist Hindus nicht fremd. Daraus ergeben sich immer wieder Gespräche zwischen den Gläubigen der verschiedenen Religionen.

### **Christlich-buddhistischer Dialog**

Insbesondere durch die Zuwanderung aus Vietnam seit den 1980er-Jahren und aus China, Hongkong und Taiwan wächst die Zahl der Buddhisten auch in unserem Bistum. Hinzu kommt, dass seit den 1960er-Jahren eine Anziehungskraft des Buddhismus auf in Europa und Nordamerika geborene und aufgewachsene Menschen besteht, die sich im Christentum nicht mehr zurechtfinden. Der Buddhismus und damit oft verbunden ostasiatische Lebenskultur haben auch bei Menschen in unserem Bistum zu einer Abkehr vom Christentum und zu einer Annahme der Lehren des Buddhismus geführt. Die vielfältigen Lebensweisheiten des Buddhismus bieten für Christen nicht selten eine gute Gelegenheit, mit Buddhisten ins Gespräch zu kommen.

## **4.2 Einflussfaktoren**

Naturgemäß beeinflusst eine Vielzahl von Faktoren den interreligiösen Dialog. Die Religionen der Welt prägen Länder und Kontinente. An den Grenzen der Einflussphären ergab sich seit jeher ein intensiver Austausch zwischen Konfrontation und Dialog. Die Migrationsbewegungen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte haben zahlreiche neue Berührungspunkte hervorgebracht. Die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs gilt es vor diesem Hintergrund zu bewerten.

Der interreligiöse Dialog wird maßgeblich davon bestimmt, wie sich das Leben in der Diaspora konkret darstellt. Die Religionsfreiheit des Grundgesetzes gewährleistet einen Rahmen, der so vielen verfolgten Christen in aller Welt vorenthalten wird. Doch auch innerhalb einer stabilen Verfassungsordnung können politische Entwicklungen die Bedingungen für den interreligiösen Dialog spürbar verändern. Exemplarisch ist die im Jahre 2014 einsetzende Flüchtlingswelle zu nennen. Auch die Situation der jüdischen Gemeinden spiegelt die Migrationsbewegungen wider. Zuletzt bedingt die starke türkische Bevölkerungsgruppe im Bistum Aachen Wechselwirkungen mit der innenpolitischen Entwicklung in der Türkei.

Die Bedeutung des gesellschaftlichen Wandels für den interreligiösen Dialog liegt auf der Hand: Die Kirchen verlieren an Bindungswirkung, gleichzeitig wird die Gesellschaft heterogener. Die Wertschätzung von Kultur und Identität, aber auch die öffentliche Wahrnehmung werden zu Faktoren im interreligiösen Dialog. Auf der persönlichen Ebene ist nicht selten ausschlaggebend, ob kulturkreis- und religionsübergreifende zwischenmenschliche Beziehungen entstehen.

Zuletzt ist die strategische Ausrichtung des Bistums Aachen entscheidend für den interreligiösen Dialog in unserer Region. Im Zentrum stehen die personellen Ressourcen: Die Beratung und Begleitung von ehrenamtlichen Initiativen sowie die Vernetzung der Akteure des interreligiösen Dialogs ist

abhängig von einem hauptamtlichen Stab. Eine entsprechende Schulung des pastoralen Personals kann einen gewinnbringenden Austausch zwischen den Religionen im gesamten Bistum fördern. Schließlich kann die Bereitstellung von Räumen als Orte des interreligiösen Dialogs einen weiteren Beitrag des Bistums bedeuten.

### 4.3 Visionen – Perspektiven

Grundlage für die Zukunft des interreligiösen Dialogs müssen die Aussagen im Dokument „Nostra aetate“ des II. Vatikanischen Konzils sein. Die Hochachtung gegenüber anderen Religionen, insbesondere gegenüber den anderen Weltreligionen, zu denen neben den Geschwisterreligionen des Judentums und des Islam, die ihre Legitimation wie wir unter anderem von der Berufung des Abraham durch unseren gemeinsamen Gott ableiten, auch der Hinduismus und der Buddhismus gehören, gebietet schon das allumfassende Liebesgebot Jesu. Als Konsequenz geht „Nostra aetate“ sogar noch weiter, indem es dort heißt:

*„Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. ... Deshalb mahnt sie ihre Söhne, dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“*

Der Ratschluss dieses konziliaren Dokuments gipfelt also in der Mahnung an uns alle, den Dialog mit den Bekennern anderer Religionen zu suchen. Dabei sollen wir die immateriellen Schätze, die sich in den anderen Religionen finden lassen, respektieren, erhalten und fördern.

Für unseren eigenen christlichen Glauben kann es dabei von großem Wert sein, unsere religiösen Erkenntnisse in den Glaubenslehren der anderen Religionen quasi zu spiegeln, um im konstruktiven Dialog, auch mit möglichen spirituellen Erkenntnissen den eigenen Glauben zu festigen und neu zu bereichern.

Aus Respekt vor den Vertretern anderer Religionen sollte die Missionierung nicht Voraussetzung für den Dialog sein, kann sich aber unmittelbar oder mittelbar bei den Zusammenkünften ereignen. Auch insofern dürfen wir auf das Wirken des Heiligen Geistes vertrauen, wenn es im Konzilsdokument „Lumen gentium – Über die Kirche“ heißt:

*„Der Heilswille umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, ... . Aber auch den anderen, die im Schatten und Bildern den unbekanntem Gott suchen, auch solchen ist Gott nicht ferne, da er allen Leben und Atem und alles gibt (vgl. Apg 17, 25 – 28) und als Erlöser will, dass alle Menschen gerettet werden (vgl. 1 Tim 2, 4).“*

In unserer zerrütteten globalisierten Welt erhält der interreligiöse Dialog eine weitreichende Bedeutung, wenn es in der päpstlichen Schrift „Evangelii gaudium“ heißt:

*„Dieser interreligiöse Dialog ist eine notwendige Bedingung für den Frieden in der Welt und darum eine Pflicht für die Christen wie auch für die anderen Religionsgemeinschaften.“*

Diese Aussage wird auch durch die Weltgebetstreffen für den Frieden in Assisi – erstmals durch Papst Johannes Paul II. am 27.10.1986 initiiert – und anderen Orts tatkräftig umgesetzt. Multireligiöse Gebete können den Dialog der Religionen befruchten und ihre gemeinsame Verantwortung für den Frieden in

der Welt stärken. Aber auch für das tägliche Miteinander der Menschen verschiedener Religionen hier bei uns im Bistum Aachen ist das multireligiöse Gebet eine besondere Form des Dialogs, die Frieden und Verständnis füreinander fördert.

Wir haben die Hoffnung, dass durch die vorstehend aufgeführten Impulse höchster Gremien in unserer Kirche der interreligiöse Dialog durch den „Heute bei dir“-Prozess und die Umsetzungen daraus befeuert wird. Es ist Zeit, diese teilweise schon seit Jahrzehnten existierenden Impulse und Handlungsaufforderungen in unserem Bistum weitflächig mit Leben zu erfüllen und umzusetzen.

#### **4.4 Handlungsempfehlungen**

*Nachdem nun eine zentrale Vision in der Gestaltung des interreligiösen Dialogs konzipiert wurde, gilt es daraus konkrete Handlungsempfehlungen zu formulieren. Wie können wir im Bistum Aachen diese Vision eines offenen und bereichernden Dialoges auf Augenhöhe mit anderen Religionen und Religionsgemeinschaften umsetzen?*

*Eine zentrale Voraussetzung des interreligiösen Dialogs ist das Bewusstsein der eigenen Identität und Heimat. Nicht allein die Weltkirche, sondern auch nationale und regionale Traditionen und Kulturen prägen den eigenen Standpunkt. Auch beim Dialogpartner verbinden sich verschiedene Einflüsse. Diese Perspektive ist hilfreich, um anderen Menschen im interreligiösen Dialog verständnisvoll zu begegnen.*

*Wir haben erkannt, dass es auf lokaler und persönlicher Ebene bereits Ansatzpunkte gibt, jedoch fehlt es an bistumsweiten Strukturen. Die Koordination und Organisation dieses so wichtigen und aktuellen Dialoges bedarf solcher Strukturen, um überhaupt stark zu sein. So empfehlen wir die Etablierung entsprechender bistumsweiter und bischöflicher Strukturen, in denen die Kraft dieser vielen kleinen lokalen und persönlichen Kontakte gebündelt werden kann und die darüber hinaus Leuchttürme sein können für die Menschen im Bistum. Konkret empfehlen wir eine bischöfliche Beauftragung für den interreligiösen Dialog. Dessen Aufgabenbereich charakterisieren wir in zwei Zielrichtungen:*

- *Zum einen den Auftrag, Interessierte und engagiert Arbeitende am interreligiösen Dialog zu verbinden und aktiv zu unterstützen, das bedeutet auch ansprechbar zu sein, v.a. empfehlen wir zur Unterstützung dabei einen Ansprechpartner pro Region des Bistums zu installieren. Diese Hauptamtlichen sollen gewissermaßen Ankerstellen sein für ehrenamtlich Aktive.*
- *In den zweiten Aufgabenbereich fällt die Kontaktpflege zu anderen Religionen und Religionsgemeinschaften und ihren Vertretern auf Bistumsebene. Wir empfehlen, den interreligiösen Dialog verstärkt bei Visitationen zu berücksichtigen, indem währenddessen Gotteshäuser anderer Religionen besucht werden, um Kontakt zu knüpfen und Wertschätzung auszudrücken.*

*Ebenfalls müssen verschiedene Formate im Dialog mit anderen organisierten Religionen und Religionsgemeinschaften auf den Weg gebracht werden, beginnend mit der Etablierung eines Runden Tisches der Religionen. Dabei ist besonders auch die Kommunikation zwischen Laien zu unterstützen. Der interreligiöse Dialog soll nicht nur auf einer theologischen Ebene ruhen, sondern soll v.a. im Alltag wurzeln. Ebenso sollte der Dialog mit Menschen anderer Religionen sich nicht nur auf Gesprächsrunden beschränken. Die Aufgabe der empfohlenen Beauftragung liegt so weniger in der vorgebenden Führung als in der Koordinierung und Organisation.*

*Ein guter Ansatz des dialogischen Miteinanders ist auch die Etablierung gemeinsamer spiritueller Erlebnisse z. B. durch das gemeinsame Erleben von Freude und Trauer, durch multireligiöses Gebet und Kontemplation.*

## **5. Ergänzende und korrigierende Hinweise der TPG, die sich aus dem zweiten Themenforum und der Empirie ergeben**

Dem Einsatz empirischer Instrumente hat die Bistumsleitung im „Heute bei dir“-Prozess eine zentrale Bedeutung zugewiesen. Dabei konnte man dem Anspruch einer „gut strukturierte(n) und moderierte(n) Prozessorganisation“, die „Entscheidungsdruck oder Verhärtungen im Vorfeld“ vermeiden sollte, in diesem Kontext nicht gerecht werden. Insbesondere in der Phase um den Jahreswechsel 2018/2019 empfanden wir einen permanenten Zeitdruck, der unsere Arbeit als – ehrenamtlich agierende – TPG spürbar belastet hat. Trotz unserer erheblichen Skepsis haben wir uns letztendlich an der Empirie beteiligt und verschiedene Hypothesen bzw. Fragekataloge eingereicht.

Zu unserer Überraschung besaßen die in dieser frühen Prozessphase von der Leitungsebene kommunizierten engen Zeitfenster und empirischen Instrumente im weiteren Verlauf keine Verbindlichkeit. Entgegen der ursprünglichen Planungen gab es für den Bereich Dialog keine Fokusgruppen. Zudem war für uns nicht ersichtlich, in welcher Form und mit welchen Resultaten unsere Hypothesen bzw. Fragebögen in die empirischen Erhebungen einbezogen worden sind. Die unserer TPG zugeordneten Ergebnisse der Empirie waren allgemein und vorhersehbar. In der TPG Dialog hat der Einsatz empirischer Instrumente jedenfalls wertvolle Ressourcen gebunden, ohne dass wir bei unserer Arbeit davon profitiert haben.

Die Anregungen des zweiten Themenforums haben uns bezüglich unserer Themen bestärkt und inhaltlich bestätigt.

Es gab allerdings den Hinweis auf ein zuvor von der TPG noch nicht bearbeitetes Thema. Aus persönlichem Erleben bat eine Teilnehmerin darum, dass die Verletzungen in den Blick genommen werden, die durch Amtsträger der katholischen Kirche zugefügt wurden in Bezug auf konfessionsverschiedene Ehen und auch deren Kinder. Über dieses persönliche Erleben hinaus wurde uns in der Diskussion bewusst, dass hier jahrzehntelang Verletzungen im seelischen und auch körperlichen Bereich stattgefunden haben. Wir empfehlen die Aufarbeitung dieser Geschehnisse. Im Dialog mit den Betroffenen bedarf es eines hohen Maßes an Sensibilität, um zu erkennen, wann eine Entschuldigung angebracht ist.

## **6. Schlussfolgerungen aus der Arbeit der TPG und Ideen für die weiteren Prozessschritte**

Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden, um mit uns in Dialog zu treten. Die Bescheidenheit unseres Gottes muss Vorbild für unsere Kultur des Dialogs sein. Gott ist Dialog!

Dieser Dialog ist eine Herausforderung für alle Christinnen und Christen, insbesondere aber für die Verantwortlichen in der Kirche - auch und gerade im Bistum Aachen.

Wenn wir uns die Verantwortung für das Gelingen des Prozesses teilen, dann folgt daraus, dass Ergebnisse aus den Teilprozessgruppen tatsächlich und spürbar umgesetzt werden.

Wir benötigen verbindliche Grundsätze für einen gelingenden Dialog im Bistum Aachen. Dabei gilt es vor allem, das Spannungsverhältnis zwischen kirchlichen Hierarchien und einem Dialog auf Augenhöhe aufzulösen. Entscheidungsbefugnisse der Bistumsleitung stellen sich in den Dienst eines ergebnisoffenen Dialogs. Die Kultur des innerkirchlichen Dialogs ist der Schlüssel, um die Autorität der kirchlichen Ämter zu bewahren und verlorene Akzeptanz bei den Menschen zurückzugewinnen.

Aus unserer Arbeit zur Kultur des Dialogs ist zu mehreren Dialogfeldern (christlich-jüdisch, ökumenisch, interreligiös) jeweils ein vergleichbarer "Hebel des Gelingens" entstanden: Hauptamtlich Beauftragte des Bistums kümmern sich um den christlich-jüdischen, den ökumenischen und den interreligiösen Dialog und sind Ansprechpartner. Diese Personen führen ihre Beauftragung aktiv und nachhaltig aus mit inhaltlichen Anstößen und Angeboten, bei Bedarf auch mit finanzieller Unterstützung. Ein konzeptionelles Vorgehen mit klaren Strukturen und Verantwortlichkeiten dient der Effizienz und dem Erfolg. Als Bausteine befürworten wir u. a.: Vorhandene personelle Ressourcen nutzen bzw. optimieren oder ergänzen, Best-practice-Beispiele sammeln und digital anbieten, Strukturen unabhängig machen vom Wechsel handelnder Personen, Pragmatismus durch Einbezug von Ehrenamtlichen aus den Gemeinden, ggf. Referenten der Bischöflichen Akademie einbeziehen, Verkündigung des Konzepts durch den Bischof.

Als Ideen für die nächsten Prozessschritte nennen wir beispielhaft:

- Wie vernetzen wir die von mehreren Teilprozessgruppen bearbeiteten Themenfelder?
- Welche Themen erarbeiten wir mit welchen Prioritäten in bistumsweiten Projektgruppen?
- Wir gehen davon aus, dass die ersten Umsetzungen zeitnah erfolgen werden.

Die TPG "Kultur des Dialogs" ist zur weiteren Mitarbeit gerne bereit.